

**Emma  
macht das  
schon ...**



**KJPPP**

**ZEP**

Zentrum für  
Psychische  
Gesundheit



**Uniklinikum  
Würzburg**



# Emma macht das schon ...

Emmas Aufenthalt in der  
Klinik für Kinder- und Jugend-  
psychiatrie am Universitäts-  
klinikum Würzburg



Universitätsklinikum Würzburg  
Zentrum für Psychische Gesundheit (ZEP)  
Klinik und Poliklinik für Kinder- und  
Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und  
Psychotherapie

Margarete-Höppel-Platz 1  
97080 Würzburg

Telefon: 0931-201 78 000  
Fax: 0931-201 78 040  
E-Mail: [kj\\_office@ukw.de](mailto:kj_office@ukw.de)  
Internet: [www.kjp.ukw.de](http://www.kjp.ukw.de)

Autoren:  
Marcel Romanos  
Thomas Jans  
Regina Taurines

Gestaltung:  
Andreas Mayer, Stuttgart

Druckerei:  
Druckhaus Stil + Find

Erscheinungsjahr:  
Juni 2020

Hallo,

vielleicht liest du gerade dieses Heft, weil du zu uns in die Klinik kommen sollst? Vielleicht überlegen du und deine Eltern auch gerade, ob es dir helfen könnte, wenn du zu uns kommen würdest oder welche Klinik die richtige für dich ist? Sehr wahrscheinlich aber habt ihr gerade Sorgen oder Schwierigkeiten und ihr wisst gerade nicht, wie ihr das hinbekommt.

Dafür gibt es unsere Klinik.

**Prof. Dr. Marcel Romanos**  
Direktor



**PD Dr. Regina Taurines**  
Stellvertretende Direktorin



**PD Dr. Timo Vloet**  
Leitender Oberarzt



**PD Dr. Thomas Jans**  
Leitender Psychologe

Wir können vielleicht nicht jedes Problem lösen, aber wir versprechen dir, dass wir dir ehrlich und offen sagen, wie wir glauben, dass es dir besser gehen kann. Wir versprechen dir auch, dass wir dich unterstützen werden, damit es dir wieder besser geht. Das geht natürlich nur gut, wenn du das selbst möchtest.

Viele Kinder und Jugendliche – aber auch viele Eltern – haben große Sorgen und manchmal auch Angst vor einem Aufenthalt in der Klinik. Wir haben Emma gebeten, dir zu erzählen, wie sie es erlebt hat, als sie zu uns gekommen ist. Vielleicht hast du dann schon eine Vorstellung davon, was dich erwartet. Wenn du dann noch Fragen hast, freuen wir uns sehr wenn du oder deine Eltern sich melden und wir euch noch mehr erzählen können.

Viel Spaß beim Lesen,

dein Leitungsteam der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie

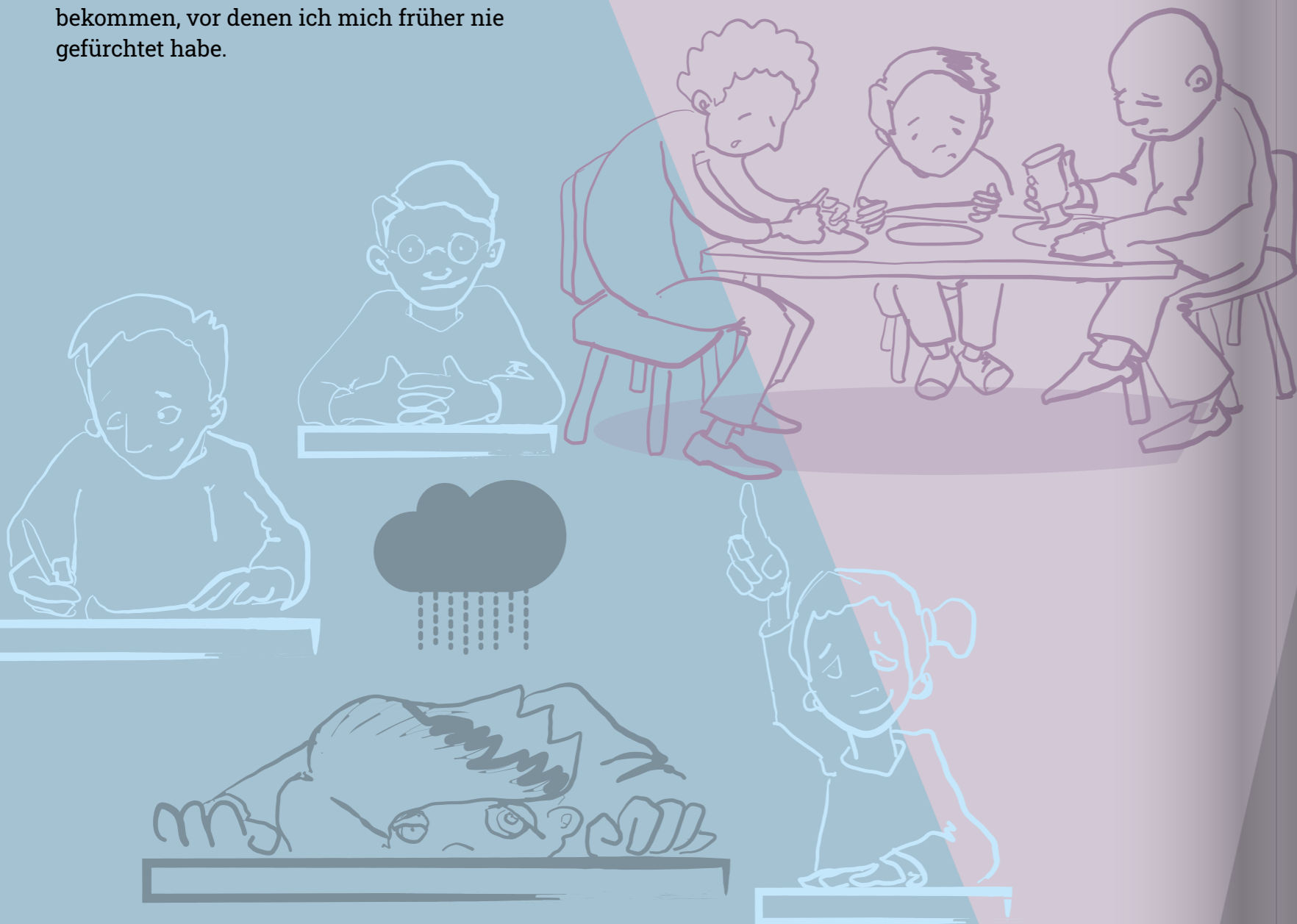
**Hallo! Ich bin Emma.**

Ich war schon mal in der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Würzburg. Wenn du wissen willst wie es dort ist, kann ich dir das gerne erzählen. Das Ganze kam deswegen, weil es mir eine ganze Weile schon nicht gut ging.

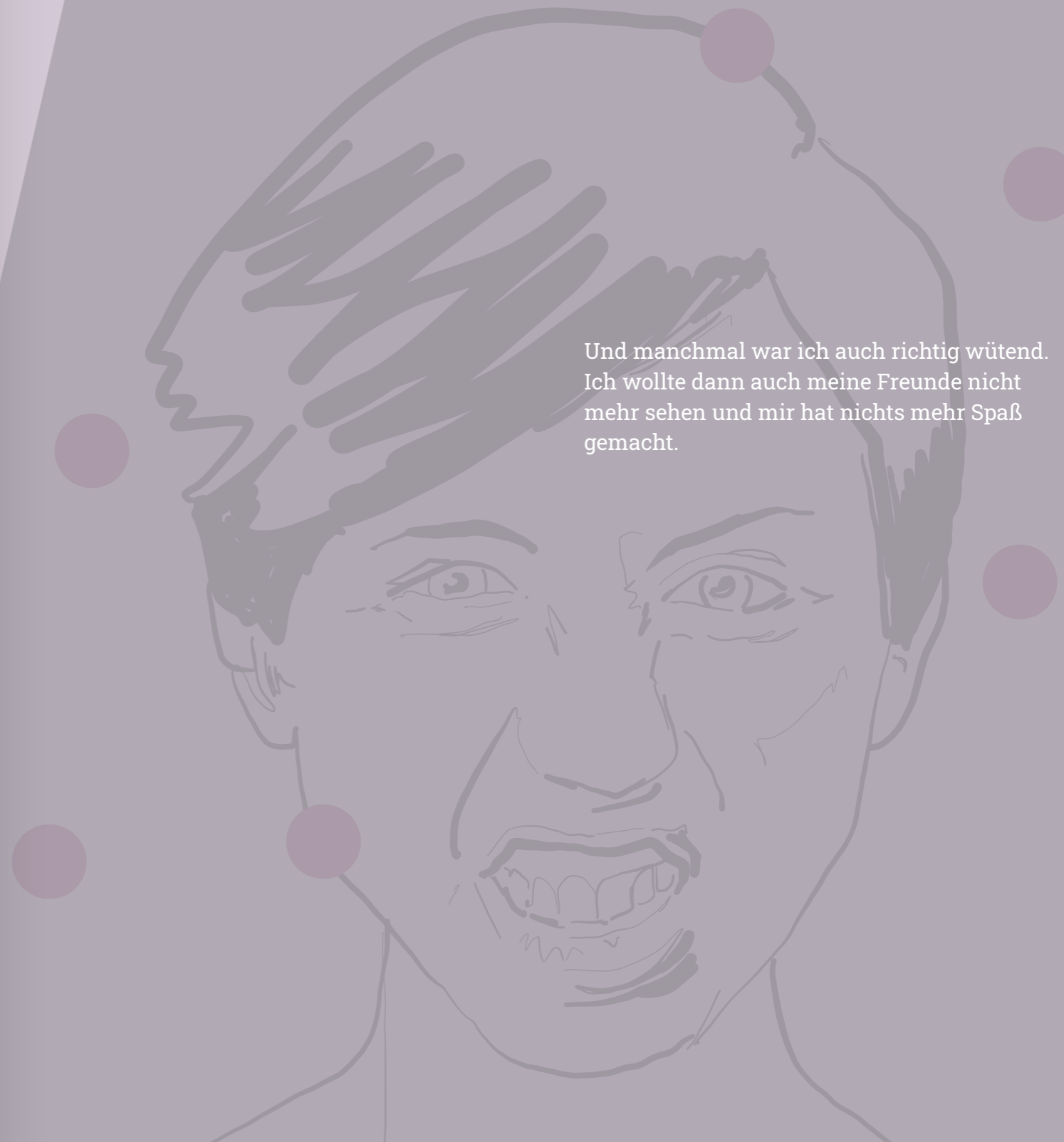
Ehrlich gesagt ging es mir damals sogar ziemlich schlecht und ich war immer traurig.



Meine ganze Familie war in der Zeit nicht gut drauf. In der Schule wurden meine Noten immer schlechter und ich habe oft Bauchweh gehabt. Ich habe auch vor vielen Dingen Angst bekommen, vor denen ich mich früher nie gefürchtet habe.



Und manchmal war ich auch richtig wütend. Ich wollte dann auch meine Freunde nicht mehr sehen und mir hat nichts mehr Spaß gemacht.



Meine Eltern haben mich dann zu einer Therapeutin in einer Praxis gebracht. Irgendwann haben meine Eltern und meine Therapeutin gesagt, dass ich in die Klinik gehen soll. Ich habe es mir ganz schrecklich vorgestellt und hatte furchtbar Angst, bevor ich in die Klinik gegangen bin.

Termin  
Therapeut  
16.00 Uhr



Ich glaube, meine Eltern hatten auch große Sorgen, wie es dort sein würde.

**Wie schaut es dort aus?**  
**Sind die anderen Kinder dort nett?**  
**Werde ich dort eingesperrt?**  
**Darf ich meine Eltern und meine Freunde sehen?**

Zum Glück war das ganz anders, als ich dachte und ich bin froh, dass ich mich getraut habe hinzugehen.



ZEP

Eingangsbereich des Zentrum für Psychische Gesundheit (ZEP)

Die Stationen der Kinder- und Jugendpsychiatrie befinden sich im 2. Stock. Dort wurden wir von den Betreuern begrüßt, die auch schon meinen Namen wussten.

Dann kam meine Therapeutin Frau Dr. Mayer und hat mit mir und meinen Eltern lange geredet.

Das Gebäude der Klinik hat von außen nicht so toll ausgeschaut. Zum Glück war es dann auf der Station drinnen viel schöner.

## DER ERSTE TAG IN DER KLINIK

Mit dabei war auch Herr Müller, mein Bezugsbetreuer. Ich durfte ihn dann beim Vornamen, Bernhard, nennen.

Ich war ziemlich aufgeregt und kann mich nicht an alles erinnern, was Frau Dr. Mayer gesagt hat, aber ich war schon mal erleichtert, dass die beiden so nett waren.

Frau Dr. Mayer hat mir dann erklärt, dass wir uns kennen lernen werden und dann gemeinsam einen Plan machen, wie es mir und meiner Familie wieder besser gehen kann.



Dann hat Bernhard mir und meinen Eltern mein Zimmer gezeigt, in dem auch mein Bett stand.

In meinem Zimmer waren noch zwei Mädchen, die etwa so alt waren wie ich.

**Sie heißen Kim und Tanja.**

Die beiden kamen gleich auf mich zu und haben mit mir geredet. Sie sagten, dass für alle Neuen der erste Tag noch schwierig ist, aber dass es mir schnell gefallen wird. Sie meinten, dass sie mir alles zeigen und mir auch die anderen Kinder auf Station vorstellen werden. Da war ich schon viel beruhigter und war froh, dass ich nicht allein im Zimmer war.



KIM

TANJA



Nachdem meine Eltern dann heimgegangen sind, haben Kim und Tanja mir die Station gezeigt. Den Gruppenraum, in dem es viele Spiele gibt und auch der Fernseher steht. Den großen Flur mit Kicker und Billiard. Den Speisesaal, in dem sich alle zum Frühstück, Mittagessen und Abendessen treffen.

Sie haben mir dann noch die große Terrasse, den Park mit dem Sportplatz und das „Sternstunden-Therapiehaus“, in dem die Fachtherapeuten arbeiten, gezeigt. Von denen erzähle ich Euch auch noch genauer.

UND DA...

DAS AUCH...



UND  
DORT...



● Sternstunden-  
Therapiehaus

**Ich war überrascht wie viele Menschen in der Klinik arbeiten.**

Am Anfang konnte ich die nicht so gut auseinanderhalten, weil niemand einen weißen Kittel wie in anderen Krankenhäusern trägt. Aber alle haben Namensschilder, auf denen auch steht, welchen Beruf sie haben.

**Es gibt die Psychotherapeuten, das können Ärzte, Psychologen und Pädagogen sein.**

Ich konnte mir am Anfang nicht wirklich vorstellen, was „Psychotherapie“ bedeutet. Meine Psychotherapeutin hat mit mir regelmäßig geredet und dabei habe ich gemerkt, was ich tun muss, damit ich nicht mehr so traurig bin. Sie hat mir auch Aufgaben gegeben, die ich bis zum nächsten Gespräch erledigen sollte.

Manches davon war ganz schön schwierig, aber jedes Mal wenn ich etwas Neues geschafft habe, ging es mir wieder etwas besser.

Meine Therapeutin hat auch immer wieder mit meinen Eltern geredet, entweder wenn diese zu Besuch waren oder sie hat mit ihnen telefoniert. Wir hatten auch gemeinsame Gespräche mit meinen Eltern. Es ging darum, was sich jeder wünscht und wie wir wieder mehr schöne Sachen zusammen machen können.

**Meine Therapeutin meinte immer, alle aus der Familie sollen zusammenhelfen, damit es wieder besser wird.**

**DIE ERSTE  
WOCHE IN  
DER KLINIK**

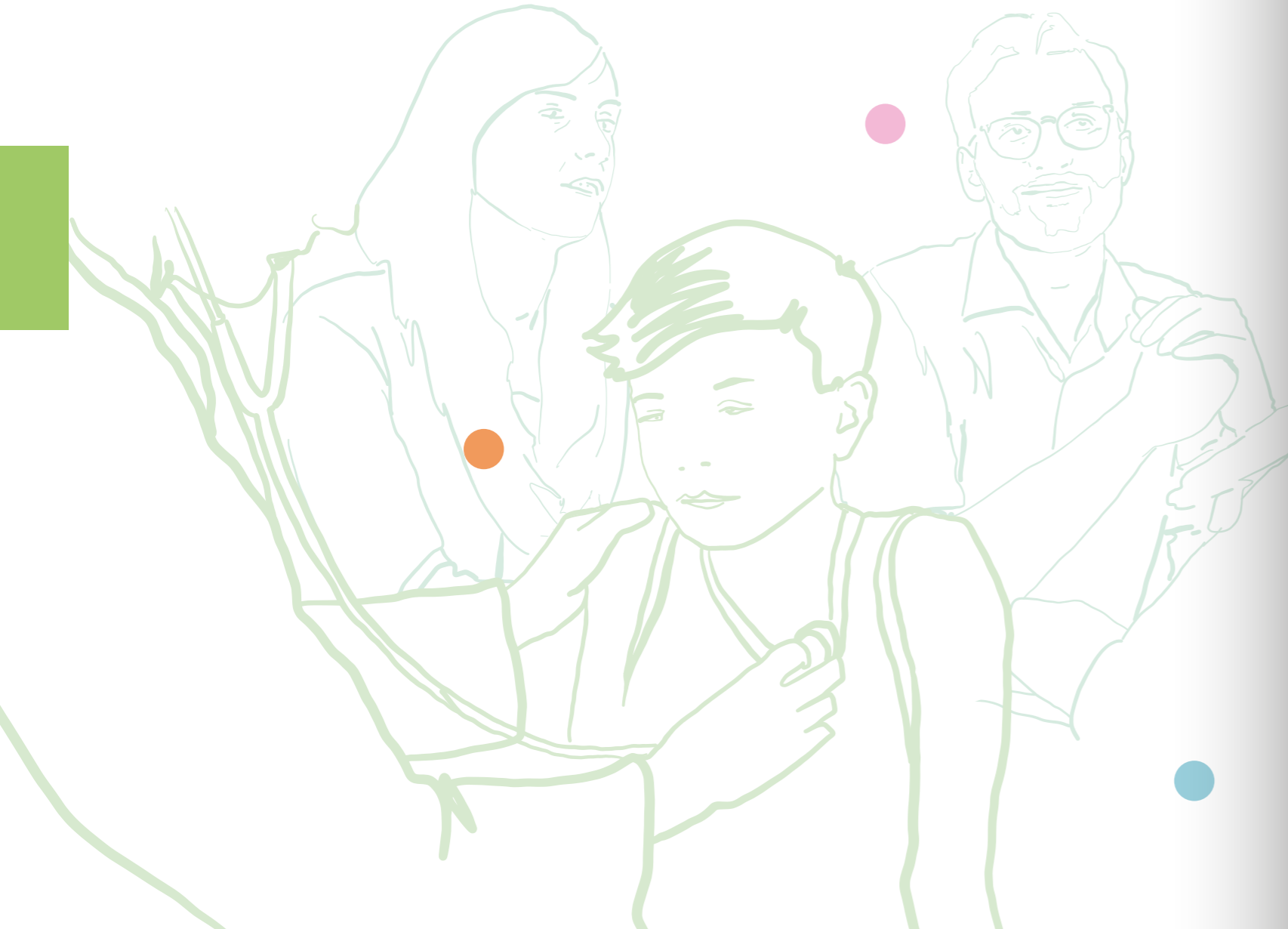
**WAS  
MAGST DU...**

**WAS  
MAGST DU  
NICHT...**



Die Ärzte kümmern sich auch darum, wenn man bestimmt Untersuchungen machen muss, z. B. wenn man das Blut untersuchen muss oder das Herz. Die Ärzte verschreiben auch Medikamente.

Meine Psychotherapeutin hat mir erklärt, dass nicht alle Kinder Medikamente brauchen, sondern dass es darauf ankommt, welche Erkrankung sie haben und ob die Familien das auch möchten.



Am meisten haben die Kinder und Jugendlichen auf Station mit dem Pflegedienst und den Erziehern zu tun. Manchmal nennen sie sich auch einfach Betreuer. Wenn es irgendein Problem gibt, kann man immer zu ihnen gehen. Mit meinem Bezugsbetreuer Bernhard habe ich mich prima verstanden. Er bespricht mit mir z. B. wie mein Wochenplan aussieht oder wie ich meine Freizeit verbringe.

Mit ihm kann ich auch reden, wenn es mal mit einem anderen Kind Streit gegeben hat. Wenn ich Aufgaben von meiner Therapeutin bekomme, weiß er aber auch Bescheid und fragt nach wie es läuft und ob ich Unterstützung brauche.



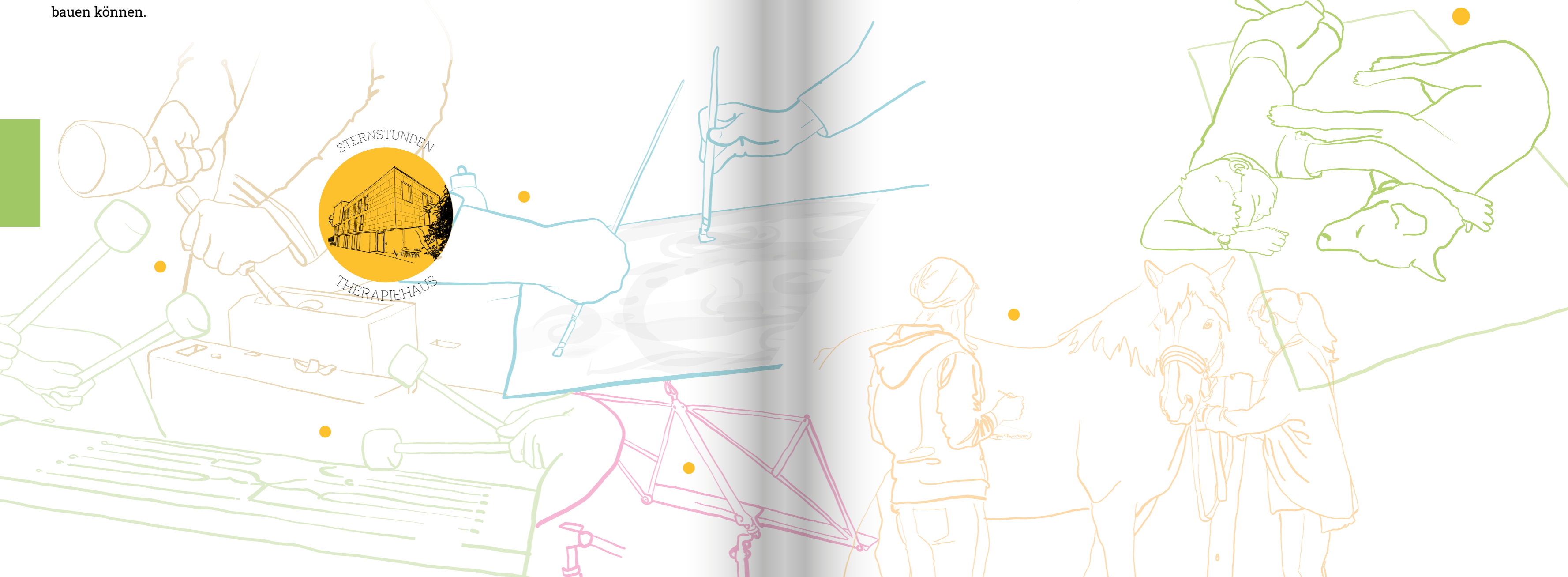
**Dann gibt es noch die Fachtherapeuten, und das sind ganz schön viele.**

Die meisten sind im Sternstunden-Therapiehaus. Darin gibt es Räume für Musiktherapie, für Spieltherapie, Kunsttherapie, aber auch Räume in denen wir basteln, schnitzen und bauen können.

Wenn das Wetter schlecht ist und man nicht nach draußen auf den Sportplatz gehen kann, gibt es im Therapiehaus auch einen großen Sportraum mit Kletterwand, Basketballkörben und vielen andere Möglichkeiten zur Bewegung. Manche wollen lieber im Krafraum trainieren oder sich auf das Trimmrad setzen.

Es gibt aber auch Therapie mit Tieren, in der Klinik heißt das „Tiergestützte Therapie“. Einmal in der Woche fahren Kinder mit Betreuern zusammen in einem Bus zu einem Pferdehof zur Reittherapie. Am besten hat mir gefallen, wenn die Therapiehunde zur „Hundestunde“ in die Klinik gekommen sind.

**Welches Kind welche Therapie bekommt, wird mit dem Therapeuten gemeinsam entschieden.**



**Einmal haben meine Eltern mit Herrn Maar vom Sozialdienst gesprochen.**

Er hat Ihnen erklärt, wie Familien Hilfe bekommen können, wenn sie diese zuhause brauchen. Er weiß auch sehr genau Bescheid, welche Hilfe man vom Jugendamt bekommen kann. Und es gab noch viele Reinigungskräfte, den Hausmeister und einige Sekretärinnen.

**Und natürlich gab es auch die Schule, aber die war ganz anders als meine eigentliche Schule.**

Am Anfang kamen die Lehrer sogar auf Station und haben mit mir besprochen, wie weit ich gerade in meiner Schule mit dem Stoff war. Dann bin ich bald jeden Tag in diese Klinikschule gegangen, die ganz in der Nähe von der Klinik liegt. Die kleineren Kinder auf Station wurden sogar zur Schule begleitet.

In meine eigene Schule bin ich vor der Aufnahme in die Klinik gar nicht mehr gerne gegangen. Ich konnte gar nicht mehr aufpassen und es war mir alles zu laut und zu viel. In der Klinikschule war ich mit nur zwei anderen Kindern von Station in der Klasse. Die Lehrer haben immer geholfen und waren sehr nett.

Da hat mir Schule auch wieder Spaß gemacht. Als es mir wieder besser ging, bin ich auch wieder gut mitgekommen und ich habe gemerkt, dass ich wieder besser aufpassen kann. Die Lehrer haben auch immer mit den Therapeuten gesprochen, wie es in der Schule für mich klappt.





WEN ICH  
KENNEN  
GELERNT  
HABE

Auf meiner Station waren ganz unterschiedliche Kinder und Jugendliche. Mit ein paar habe ich mich besonders gut verstanden und wir sind auch Freunde geworden. Ich wusste ja vorher nicht, wie die Kinder in der Klinik so sind. Aber ich habe schnell gemerkt, dass sie einen guten Grund hatten in der Klinik zu sein ... genau wie ich selber auch.

#### **Mit Kim habe ich mich gleich angefreundet.**

Kim sagt, ihr großes Problem sei, dass sie sich zu dick fühlt. Deswegen hat sie fast gar nichts mehr gegessen.

Am Anfang fanden es alle noch toll, dass sie so viel Gewicht abgenommen hat. Aber sie wurde immer dünner und die anderen in ihrer Klasse und auch ihre Eltern alle sagten ihr, sie sei doch schon dünn. Eigentlich stimmt das ja auch. Aber Kim selbst fühlt sich eben nicht dünn, im Gegenteil. Ihre beste Freundin war irgendwann genervt von Kim. Auch mit ihren Eltern gab es viel Streit. „Kim, iss doch endlich was“ ... aber es ging einfach nicht.

Kim hat sich immer viele Vorwürfe gemacht, dass sie allen so viele Sorgen bereitet. Als sie in die Klinik kam, war sie ganz schwach und die Ärzte haben ihr gesagt, dass es schon sehr gefährlich war.

Als ich Kim kennengelernt habe, fiel ihr das Essen sehr schwer und sie hat immer wieder geweint. Aber sie wollte auch gesund werden. Irgendwann ging es bergauf und ihre Stimmung wurde auch besser. Wir haben dann auch viel Spaß gehabt und auch viel zusammen gelacht. Als sie aus der Klinik entlassen wurde, hat sie gesagt, dass die Gespräche mit den Gleichaltrigen, aber auch mit ihrem Therapeuten ihr geholfen haben. Auch die Übungen, selbst zu kochen und mit den Eltern zusammen zu essen, fand sie gut. Sie wollte sogar noch nach ihrer Entlassung aus der Klinik weiter ambulant eine Therapie machen und es unbedingt schaffen, weiter genug zu essen.

**Ich glaube ganz fest daran, dass sie es schafft.**



### **Ganz anders war Christian.**

Am Anfang wusste ich nicht so richtig, was mit ihm los war, weil er recht still war und sich oft zurückgezogen hat. Aber an einem Nachmittag war er beim Tischtennis dabei und danach haben wir uns länger unterhalten. Da habe ich auch gemerkt, was für ein netter Kerl Christian ist.

Christian hatte große Schwierigkeiten in seiner Familie. Sein Vater hat viel Alkohol getrunken, war sehr aggressiv und hat ihn oft geschlagen. Seine Mutter hatte selbst viele Probleme und war sehr krank. Christian hat sich dann viel um seine kleinen Geschwister gekümmert. Irgendwann wurde ihm alles zuviel – Schule, die Geschwister, die Mutter, die immer geweint hat und der aggressive Vater. Irgendwann hatte er das Gefühl, dass niemand helfen kann und er wollte nicht mehr am Leben bleiben. Er hatte einfach keine Kraft mehr.

Als er seinem besten Freund davon erzählt hat, ging der zum Lehrer. Danach gab es viele Gespräche und Diskussionen, auch mit seinen Eltern, aber Christian wollte mit niemand mehr reden. Schließlich wurde Christian vom Notarzt auf die Intensiveinheit gebracht. Die Intensiveinheit heißt „Intensiv“, weil da noch mehr Klinikangestellte arbeiten als auf den anderen Stationen. Das ist auch die Station, bei der die Türen zugeschlossen sind.

**Christian sagte mir, dass das auch so gut und richtig war.**



Er war damals so traurig gewesen, dass er wahrscheinlich weggelaufen wäre und sich etwas angetan hätte. So schlimm ging es ihm.

Ein Richter war zu ihm gekommen und hat mit ihm geredet. Er entschied dann, dass Christian auf der Intensiveinheit bleiben soll, bis es ihm wieder besser ging. Zum Glück kam er schnell zur Ruhe und es ging ihm dann auch rasch besser. Schon nach zwei Tagen wurde er auf die offene Station verlegt.

Der Sozialdienst der Klinik hat dann organisiert, dass seine Familie vom Jugendamt Hilfe bekommt. Sein Vater war dann auch selbst in einem Krankenhaus und seiner Mutter ging es deutlich besser.

Christian wünschte sich sehr, dass bald die Familie wieder zusammen leben konnte, aber er war auch sehr froh, dass es seinen Geschwistern gut ging und sie in Sicherheit waren.





### **Und dann war da noch Laura.**

Wo Laura war, gab es immer Spaß und Lärm. Sie hatte ständig neue Ideen und hat auch viel Quatsch gemacht. Einmal hat sie dem Betreuer Peter einen Schüssel Wasser über den Kopf geschüttet. Der war aber sauer. Aber wir haben uns kaputt gelacht.

Erst langsam habe ich verstanden, warum Laura in der Klinik Hilfe braucht. In der Schule hatte sie schon viele Verweise bekommen und wurde dann ganz ausgeschlossen.

Zuhause gab es viel Streit mit den Eltern. Auch ihre Freunde wollten mit ihr irgendwann nichts mehr zu tun haben, weil sie so schnell ausflippt. Sie sagt, dass sie es einfach nicht schafft die Klappe zu halten. Ihr kommt irgendwas in den Kopf und dann muss sie es sofort machen oder sagen. Oder machen und sagen gleichzeitig. Deswegen geht sie auch allen auf die Nerven und sie wird immer geschimpft – von den Lehrern, von ihren Eltern, im Sportverein, in der Hausaufgabenbetreuung ... . Laura sagt, sie ist bis jetzt überall rausgeflogen, wo sie war.

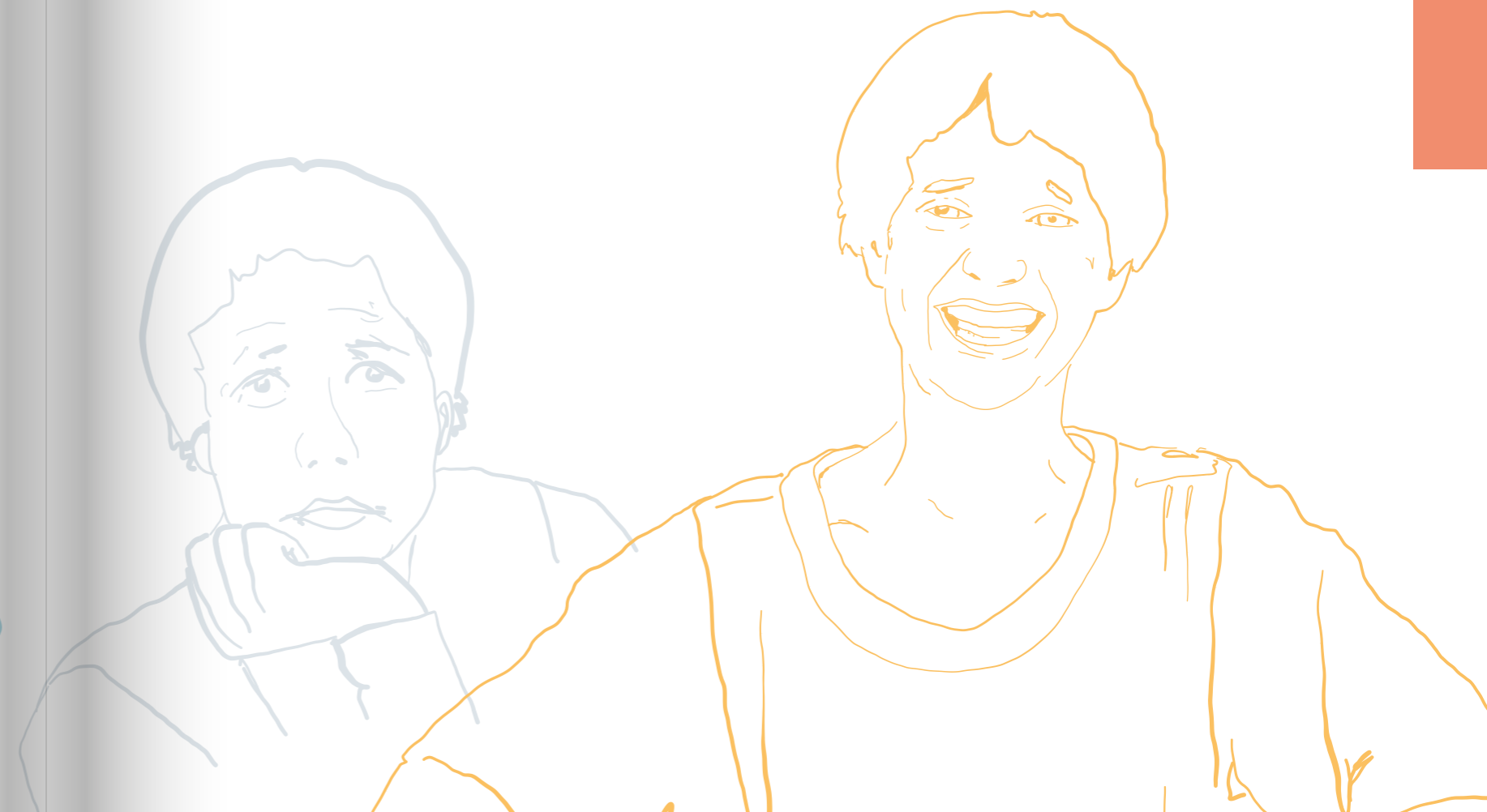
Ich glaube, sie hatte auch Angst zuhause rauszufliegen. Sie sagt auch – und dabei wird sie ganz ruhig und traurig – dass sie sich wünschte endlich „normal“ zu sein. Aber was heißt schon normal? Sie hat auch schon Medikamente bekommen, damit sie ruhiger wird und sich besser konzentrieren kann.

Aber irgendwie hat das nie lange funktioniert und ihre Mutter ist mit ihr immer wieder zu anderen Stellen gegangen. Aber sie wollte nie mit und hat immer gebockt. So ist dann lange doch gar nichts passiert.

Inzwischen hat sie ein anderes Medikament bekommen und endlich kann sie sich etwas besser zusammenreißen. Sie macht auch bei der Gruppentherapie viel besser mit, in der geübt wird, wie man mit anderen Kindern ohne Streit auskommen kann.

**Ich freue mich total für Laura, dass es für sie besser läuft.**

Und dann konnte sie auch wieder in ihre Schule und ging wieder nach Haus zu ihren Eltern.





**Frederik ist 8 Jahre alt und war einer der Jüngeren auf Station.**

Tanja hat gesagt, dass Frederik Zwänge hat. Aber ich habe da noch nicht verstanden, was das eigentlich ist. Irgendwann habe ich gemerkt, dass er komische Sachen macht.

Er kommt ins Zimmer, bleibt stehen, geht rückwärts wieder raus, kommt wieder rein. Das fand ich seltsam. Einmal habe ich gesehen, wie er seine Zimmertür mit dem Fuß aufgemacht hat. Er hat sich auch ständig die Hände gewaschen, so dass die Haut ganz rot und rissig war.



Einmal am Abend habe ich ihn gefragt, wie das genau ist mit den Zwängen. Er hatte dauernd Gedanken, dass etwas Schlimmes passieren kann. Zum Beispiel hat er manchmal plötzlich die Sorge, dass seinen Geschwistern etwas Schlimmes zustößt, außer wenn er sich die Hände wäscht. Er hat auch immer Angst vor Bakterien und Keimen gehabt und dass er Krankheiten übertragen könnte und jemand seinetwegen krank werden könnte.

Er wusste selber, dass die Gedanken und Handlungen unsinnig waren und dass das nicht wirklich stimmte. Aber er konnte nicht dagegen ankommen. Das hat ihn sehr traurig gemacht. Er hat daheim auch die Schule nicht mehr besuchen können und sein Zimmer fast gar nicht mehr verlassen.



Er meinte, dass das schlechte Gefühl nur weggeht, wenn er diese komischen Dinge macht. In der Klinik hat er dann gelernt, dass er die Gedanken und Gefühle auch anders in den Griff bekommen kann. Er wollte unbedingt, dass es ihm besser geht. Er hat mir erklärt, dass er einen Plan hat mit Übungen. Manche Übungen hat er mit seiner Therapeutin gemacht, manche allein. So musste er zum Beispiel lernen, auszuhalten die Hände immer weniger zu waschen oder auch bestimmte Rituale nicht mehr zu machen. Er konnte dann schon bald Sachen aushalten, die er nie für möglich gehalten hat.

Er ging am Anfang noch in die Klinikschule, dann aber schon bald in seine eigentliche Schule. Auch an den Wochenenden musste er daheim üben.

**Als das dann auch klappte konnte Frederik wieder nach Hause gehen.**



In der Klinik hatte ich dann Gespräche mit meiner Ärztin, bei denen auch meine Eltern einmal in der Woche dabei waren.

„Psychotherapie“ wurden die Gespräche genannt.

Meine Ärztin war also auch meine Psychotherapeutin. Andere, nämlich Kim und Laura, hatten eine Psychologin als Psychotherapeutin. Unter Psychotherapie hatte ich mir vorher was ganz Anderes vorgestellt.

„Psychotherapie ist, wenn man neue Erfahrungen macht und so lernt, Probleme in den Griff zu kriegen, damit es einem besser geht“ hat Frau Dr. Mayer gesagt. Wir haben überlegt, wie man schlechte Stimmung und Angst in den Griff kriegen kann. „Immer dagegen“ war unser Motto.

Wenn die Angst sagt „Weglaufen“, dann heißt's „Stehenbleiben“ und sich der Angst stellen. Oder sich aufraffen und was unternehmen, wenn man denkt „alles Mist – hab' keine Lust“. Einfach gesagt, aber das zu schaffen war ganz schön schwierig.

Wir haben auch überlegt, wie mir schlechte Gedanken schaden, weil meine Stimmung noch mieser und meine Angst größer wird. Und wie gute Gedanken mir mehr Mut machen und mir auch gut tun.

Dann gab's noch viele andere Dinge: zum Beispiel habe ich gelernt, besser entspannen zu können. Oder wie ich mich bei Schmerzen oder schlechten Gefühlen ablenken kann.

Wir haben aber auch über Dinge gesprochen, die ich noch niemandem erzählt habe, weil sie so schlimm für mich waren. Das geht aber niemanden was an und bleibt unter uns!

Frau Dr. Mayer hat mir erklärt, dass schlechte Gefühle auch was Gutes haben können – sie zeigen einem manchmal an, was nicht stimmt und was man ändern muss oder wo man Hilfe braucht, damit's wieder passt.

## PSYCHOTHERAPIE



Zwischen den Gesprächen habe ich immer Therapieaufgaben bekommen, um das auszuprobieren, was wir beide besprochen hatten. „Tages-Task“ haben die Aufgaben geheißen.

Oft haben wir die auch mit meinen Eltern besprochen und Ma und Pa haben mir am Wochenende dabei geholfen. „Üben, Üben, Üben“ hat Frau Dr. Mayer gesagt – damit neue Wege ausgetrampelt werden und besser zu laufen sind.

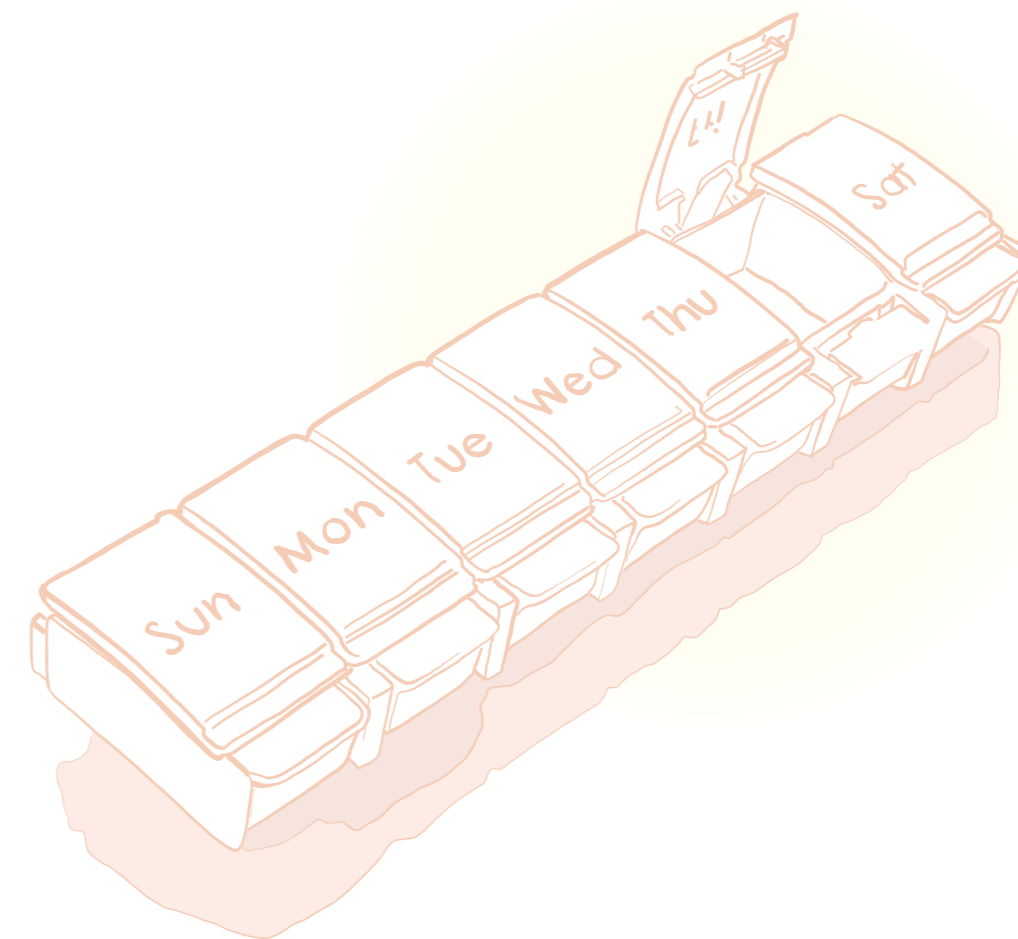
Die Psychotherapie war also ganz schön anstrengend. Ich habe aber immer mitbestimmen können, was ansteht, und so war alles auch OK so. Aber lustig war's auch – manchmal haben wir einfach nur Quatsch gemacht und gelacht.

**Kurz: Ich hätte nie gedacht, dass so Psychotherapie ist – meistens war's cool und mir hat's geholfen.**



Als ich in der KJPPP auf Station war, habe ich viele Kinder und Jugendliche kennengelernt mit ganz unterschiedlichen Problemen. Einige von Ihnen haben auch Medikamente bekommen. Aber viele Kinder auf Station hatten nie Medikamente. Meine Ärztin meinte, dass Medikamente nicht generell gut oder schlecht sind.

Manchmal sind sie wichtig und erforderlich, manchmal macht es auch keinen Sinn Medikamente zu nehmen. Man muss das genau überlegen und es kommt darauf an, welche Erkrankung es ist, wie schwer diese ist und was die Familie möchte. Oft hilft ein Medikament auch, damit die Psychotherapie besser wirken kann.



MEDIKAMENTE

Laura hat ein Medikament bekommen, damit sie sich besser konzentrieren kann und nicht mehr so zappelig ist. Sie hat mir gesagt, dass sie total froh ist, weil sie jetzt nicht mehr so ein Chaos im Kopf hat und endlich mal besser mit den anderen zurecht kommt. Das Medikament gehört zu den sogenannten **Stimulantien**. Und Jens bekam ein Medikament, das ein **Antipsychotikum** war. Das heißt, es wirkt gegen Psychosen. Jens hatte Stimmen gehört, wenn es ihm nicht gut ging.

Ich selbst? Ich habe auch ein Medikament bekommen. Meine Ärztin hat es mir empfohlen, damit ich wieder fröhlicher werde und weniger Angst habe. Das Medikament war ein **Anti-depressivum**, das heißt, dass es gegen Depressionen wirkt. Meine Ärztin hat mir alles sehr genau erklärt, was das Medikament macht und was es für Nebenwirkungen haben kann. Sie hat mir auch gesagt, dass ich davon nicht abhängig werden kann. Das gleiche hat sie dann auch meinen Eltern erzählt. Am Ende habe ich selbst entschieden und wollte es ausprobieren. Mama und Papa waren auch einverstanden.

Nach zwei Wochen habe ich dann gemerkt, dass ich nicht mehr so traurig bin und manchmal sogar lachen kann. Ich hatte wieder mehr Lust mit den anderen zu reden und zu spielen. Ich habe mich aber durch das Medikament nicht anders gefühlt, ich war immer noch ich selber. Mir ging es besser.

Meine Ärztin hat gesagt, dass es auch bei anderen Krankheiten hilft. Und tatsächlich nahm Frederik das gleiche Medikament wie ich. Er hat sich ganz oft die Hände gewaschen und hat immer alles sehr genau sortieren müssen. Er sagte auch, dass er mit dem Medikament leichter an der Psychotherapie teilnehmen kann und dass seine Zwänge nicht mehr so schlimm seien.

Lena hat auch ein Antidepressivum genommen. Sie hatte manchmal schlimme Essattacken. Sie meinte, dass der Heißhunger viel seltener kommt, seitdem sie das Medikament nimmt.



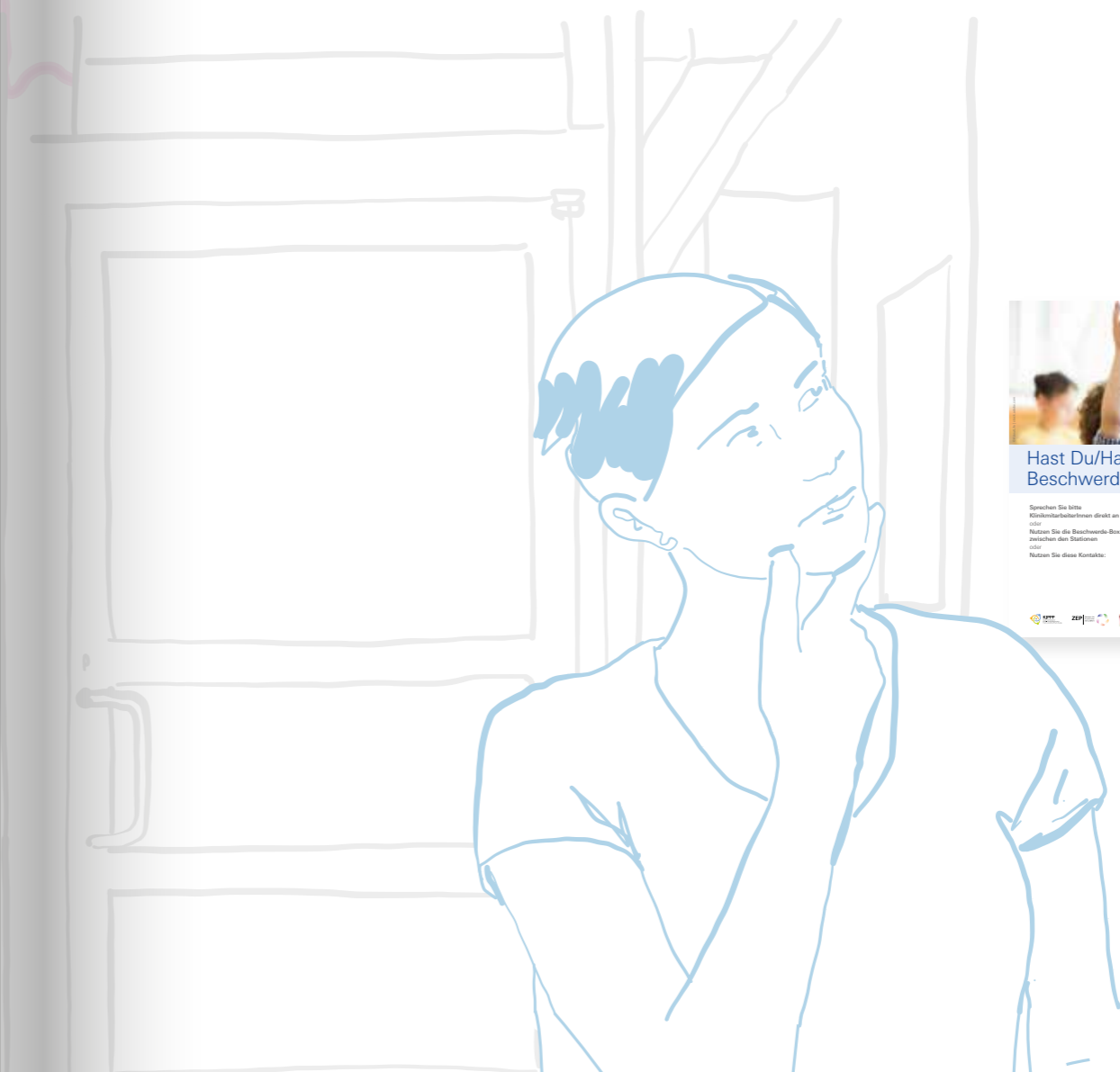
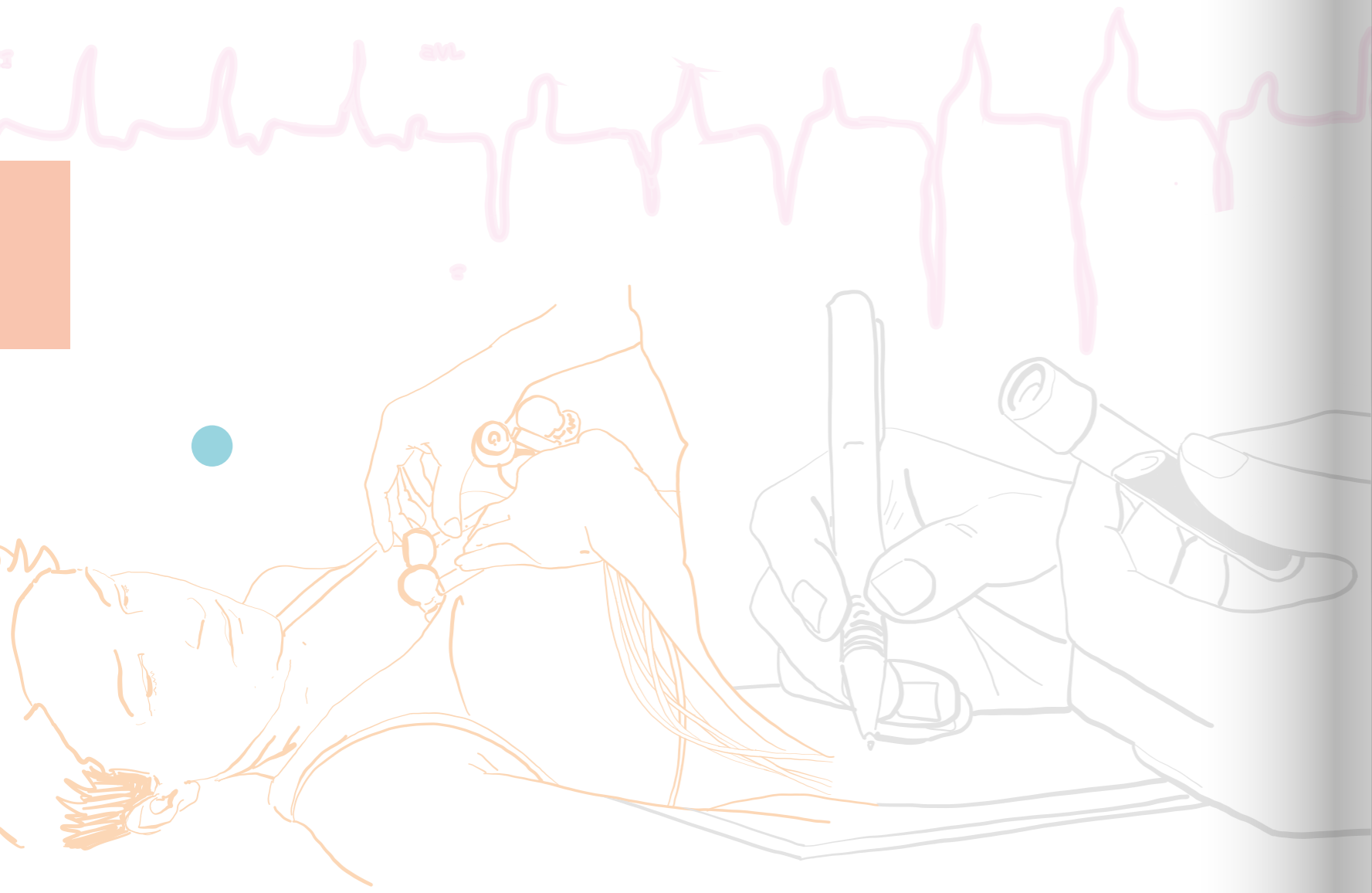
Meine Ärztin hat mir erklärt, dass man Kontrolluntersuchungen machen muss, wenn man Medikamente nimmt. Das war ein EKG, also eine Untersuchung vom Herzen. Und im EEG wurde untersucht, ob mein Gehirn dazu neigt, epileptische Anfälle zu bekommen.

Meine Ärztin hat mir auch Blut abgenommen, um zu sehen, dass ich gesund bin und das Medikament gut vertrage. In der Klinik haben sie es sehr genau genommen mit den Kontrollen und mir wurden alle Untersuchungen immer ganz genau erklärt.

In der Klinik hängen an den Wänden verschiedene Poster und Informationen. Ich habe mir das mal genauer angeschaut und manches davon wusste ich noch gar nicht so genau.

**Was klar war, waren die Regeln.**

Dass alle freundlich und fair miteinander umgehen sollen, dass es verboten ist andere zu schlagen und so weiter. Das ist in der Klinik nicht anders als in der Schule. Überall wo viele zusammen sind, muss man eben Rücksicht nehmen. Auf den Postern steht aber auch, was die Betreuer und Therapeuten dürfen und was nicht.



**KINDER-RECHTE**

# Für ein gutes Miteina

## Regeln für Kinder und Jugendliche

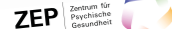
### Folgende Verhaltensweisen von PatientInnen sind nicht okay:

- ▶ jemanden auslachen, beleidigen oder blättern
- ▶ rücksichtslos sein
- ▶ jemandem Angst einjagen
- ▶ Wut an anderen auslassen
- ▶ jemanden ausschließen, den man nicht mag
- ▶ jemanden mobben
- ▶ die Eltern oder Familie des anderen beleidigen
- ▶ sich selbst oder anderen schaden
- ▶ an die persönlichen Sachen der MitpatientInnen gehen
- ▶ Dinge entwenden
- ▶ andere schlagen oder quälen
- ▶ Gewalt anwenden
- ▶ küssen, engen Körperkontakt suchen
- ▶ weitermachen, wenn der andere „Stopp“ sagt
- ▶ Intimbereich berühren
- ▶ sexuellen Kontakt untereinander
- ▶ sich sexuell übergriffig verhalten

Evang. Jugendhilfe im Kreis Ludwigsburg e.V. Umfrage 2004; Auswahl aus 400 Antworten von Kindern und Jugendlichen, ergänzt um Antworten von PatientInnen der Klinik



KJPPP



ZEP



Damit das Zusammenleben auf Station und die Behandlung glücken können, sind Stationsregeln und bestimmte Maßnahmen notwendig. MitarbeiterInnen müssen deshalb manchmal:

- ▶ Verantwortung übernehmen und Entscheidungen treffen
- ▶ auf die Stationsregeln hinweisen (z.B. Verbot von Rauchen und Alkohol) die eigene Meinung äußern
- ▶ Grenzen setzen
- ▶ eine Zimmerzeit aussprechen
- ▶ verbieten, anderen oder sich selbst zu schaden
- ▶ bei berechtigten Anlässen Kritik am Verhalten üben
- ▶ Kinder zum Schulbesuch anhalten
- ▶ Schulranzen ausräumen, um gemeinsame Ordnung zu schaffen
- ▶ in der Lernzeit Musikhören verbieten
- ▶ Kinder und Jugendliche auffordern, aufzuräumen
- ▶ erst etwas mit den Eltern als den Erziehungsberechtigten ausmachen und dann die Kinder bzw. Jugendlichen darüber informieren



Kinder und Jugendliche haben Rechte, sich zu wehren und Klärung bei Konflikten zu fordern! Dies ist der Fall bei folgendem Verhalten von MitarbeiterInnen:

- ▶ unzuverlässig sein
- ▶ Termine nicht einhalten
- ▶ jemanden auslachen, blamieren, bloßstellen
- ▶ jemanden ausschließen, den man nicht mag
- ▶ lügen
- ▶ herumschreien, Ausdrücke sagen
- ▶ etwas Böses wünschen
- ▶ unbegründet Konsequenzen aussprechen
- ▶ Wut an den Kindern/Jugendlichen auslassen
- ▶ in die Privatsphäre der Kinder und Jugendlichen eindringen ohne Erlaubnis, z.B. nicht das Zimmer durchsuchen ohne deren Wissen
- ▶ Kinder, Eltern, Familie beleidigen
- ▶ Bedürfnisse von Jugendlichen ignorieren
- ▶ Kinder /Jugendliche zu etwas zwingen
- ▶ weitermachen, wenn ein Kind „Stopp“ sagt



Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Schutz und Sicherheit. Dieses Verhalten von MitarbeiterInnen ist deshalb immer falsch und hat Konsequenzen:

- ▶ jemandem Angst einjagen oder jemanden bedrohen
- ▶ jemanden schlagen
- ▶ Gewalt anwenden
- ▶ Sachen wegnehmen (Diebstahl)
- ▶ die Schweigepflicht brechen
- ▶ Macht missbrauchen
- ▶ Alkoholkonsum während der Arbeitszeit
- ▶ Drogenkonsum
- ▶ einvernehmliche sexuelle Kontakte
- ▶ übergriffiges sexuelles Verhalten

Diese Aufstellungen sind sicher nicht vollständig. Bei offenen Fragen und Ergänzungen Rückmeldung geben! Mögliche Ansprechpartner sind:

- ▶ Bezugsbetreuer
- ▶ Arzt, Psychologe oder Sozialpädagoge
- ▶ jeder andere Mitarbeiter, zu dem du Vertrauen hast
- ▶ die Kinderschutzbeauftragten
- ▶ ein Mitarbeiter vom Jugendamt der Stadt Würzburg
- ▶ alle am Stationsstützpunkt aufgeführten Beschwerdestellen



# Für ein gutes Miteinander

Das fand ich gut, weil ich das ehrlich gesagt vorher nicht so genau wusste. Da stand zum Beispiel, dass einen die Betreuer nicht unfair behandeln dürfen, nicht beschimpfen oder sich über die Kinder lustig machen dürfen.

Sie dürfen aber einem sagen, wenn man mal etwas falsch gemacht hat oder auch kontrollieren, ob etwas wie ausgemacht geklappt hat. Wichtig fand ich, dass es immer Möglichkeiten gab, mit jemand zu sprechen, wenn es Probleme gab.

Das Ganze hat etwas mit den Kinderrechten zu tun. Meistens habe ich als Kind nur gehört, was ich tun muss und machen soll. Aber dass ich auch Rechte habe, war mir nicht so klar. Ich habe meine Therapeutin gefragt und sie hat mir erklärt, dass die Vereinten Nationen, also der Bund aus allen Ländern der Welt, Regeln aufgestellt hat, wie Kinder auf der Erde aufwachsen sollen, was sie dürfen und welche Rechte sie haben.

Diese Regeln nenn man auch „Konventionen“. Diese Regeln haben fast alle Länder zu Gesetzen gemacht. Darin steht zum Beispiel, dass ein Kind das Recht hat, gewaltfrei aufzuwachsen. Das heißt, niemand darf dich schlagen oder dir einfach weh tun.



Zu den Kinderrechten gehört auch, dass niemand diskriminiert werden darf, beispielsweise wegen der Hautfarbe, der Religion oder wegen einer Behinderung.

Den Therapeuten und Betreuern war es immer wichtig, dass ich mitbestimmen sollte, was in der Therapie passiert. Sie meinten, dass sie nicht einfach über mich bestimmen wollen, sondern dass ich beteiligt bin an allen Entscheidungen. „Beteiligt sein“ nennt man auch Partizipation.

Meine Therapeutin hat mir auch erklärt, dass es nur ganz bestimmte gefährliche Krisensituationen gibt, in denen die Klinikmitarbeiter oder auch die Eltern gegen den Willen des Kindes handeln dürfen. Ich habe Euch oben von Christian erzählt und wie er auf die Intensiveinheit aufgenommen wurde, wo die Türen zugeschlossen sind. Das war auch wichtig, weil Christian nicht mehr leben wollte und ihn seine Eltern und die Ärzte schützen mussten. Er hat mir gesagt, er wäre wahrscheinlich weggelaufen und hätte sich etwas angetan.

Eltern dürfen dies aber nicht einfach alleine entscheiden, sondern ein Richter ist zu Christian auf Station gekommen und hat mit ihm gesprochen.

Ohne Zustimmung durch den Richter darf kein Kind oder Jugendlicher auf eine geschlossene Station. Die Zustimmung des Richters galt auch nur so lange, bis es Christian wieder besser ging und er nicht mehr geschützt werden musste. In der Klinik in Würzburg dauert das im Durchschnitt nur 2 Tage. Man wird also nur dann geschützt, wenn es um Lebensgefahr geht und nur so lange wie es absolut nötig ist.



**Einmal hat meine Ärztin mir und meinen Eltern erzählt, dass in der Klinik viel Forschung gemacht wird. Sie hat uns erklärt, dass die Klinik rausfinden will, wie man Kindern, die traurig und ängstlich sind, besser helfen kann.**

Sie hat mich dann gefragt, ob ich bei einer Untersuchung am Computer mitmachen möchte und genau erklärt, was das für eine Untersuchung ist. Sie wollte rausfinden, warum manche Kinder schnell ängstlich sind und warum manche nicht so schnell Angst bekommen.

Ich habe dann Kim gefragt, die auch schon mitgemacht hat. Sie meinte, es war sogar spannend und sie sagte, sie wollte gerne helfen, dass es anderen Kindern auch besser gehen kann.

Dann habe ich mitgemacht. Meine Eltern fanden das auch gut.

**Die Untersuchung selber war total aufregend.**

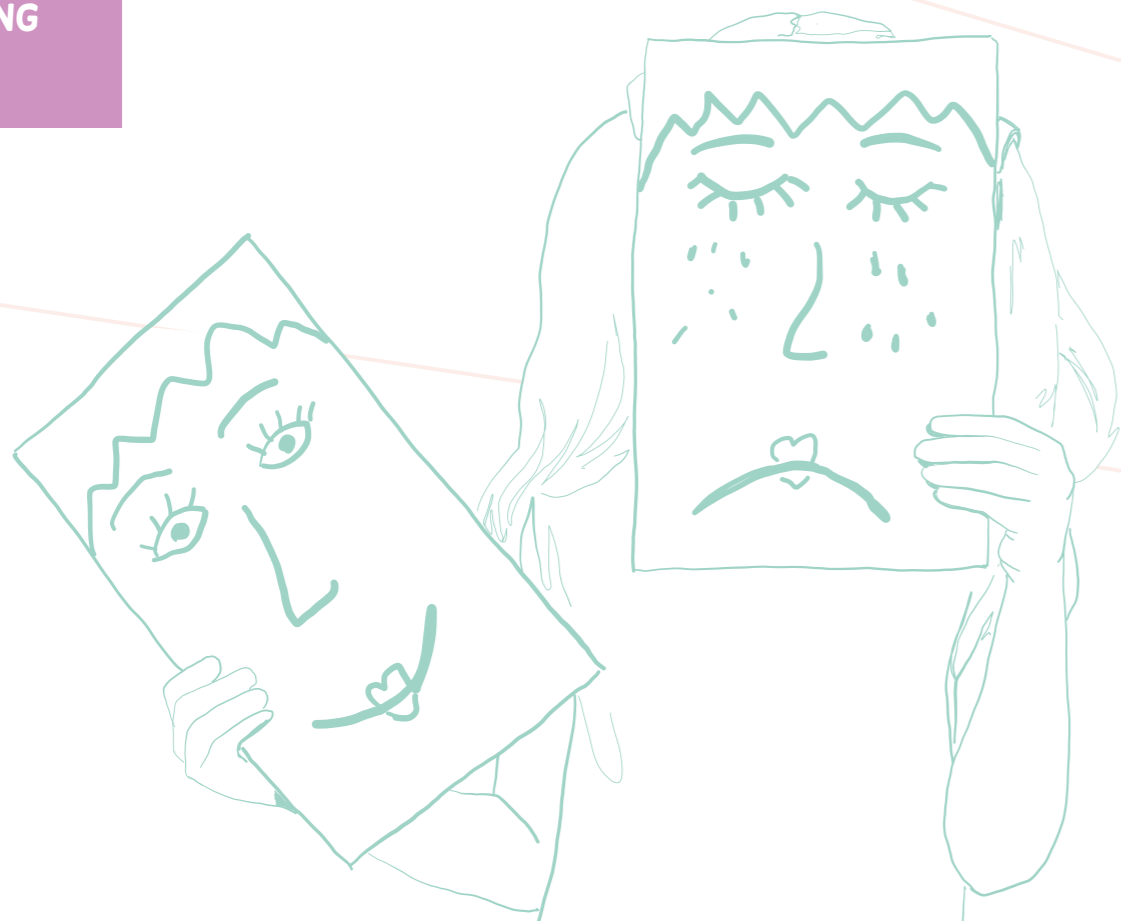
Ich wurde in eine große Röhre geschoben. Meine Ärztin hat mir erklärt, dass die Röhre MRT genannt wird, und MRT ist eine Abkürzung für Magnetresonanztomografie.

Mit dieser Röhre können die Forscher rausfinden, wie mein Gehirn arbeitet, wenn ich gleichzeitig Fotos von Gesichtern auf einem Bildschirm anschau. Sie wollen sehen, ob das Gehirn anders arbeitet bei Kindern, die viel Angst haben als bei Kindern, die wenig Angst haben.

Als die Untersuchung vorbei war, habe ich eine Urkunde bekommen und meine Eltern waren sehr stolz auf mich, dass ich mich getraut habe.

**Und ein bisschen war ich auch auf mich selber stolz.**

FOR-  
SCHUNG



Ich weiss noch gut, wie viele Sorgen ich hatte vor der Behandlung in der Klinik. Ich habe richtig Angst davor gehabt. Ich weiss aber auch noch, wie schlecht es mir vorher ging und wie verzweifelt ich und meine Eltern waren.

**Im Nachhinein bin ich sehr froh, dass ich mich getraut habe, in die Klinik zu gehen.**

Ich bin danach auch weiter zur Therapie gegangen, weil nach den wenigen Wochen natürlich noch nicht alles wieder super war. Aber mir ging es deutlich besser und ich hatte wieder Mut bekommen, dass ich das alles schaffen kann. Das Medikament habe ich noch etwa ein Jahr lang genommen, inzwischen brauche ich es nicht mehr und ich habe es in Absprache mit meiner Ärztin wieder abgesetzt.

Mit meinen Eltern ist es deutlich entspannter geworden. Ich bin besser drauf und sie selber auch. In der Schule läuft es auch wieder gut und ich habe auch wieder Spaß, wenn ich mit meinen Freunden zusammen bin.

**AUS-  
BLICK**



Manchmal, wenn ich Stress habe oder etwas schiefgeht, passiert es, dass ich einen schlechten Tag habe und ich wieder in meine schlechten Gedanken reinrutsche. Das sind ganz schlechte Momente und dann spüre ich wieder wie schlimm alles schon mal war und ich bekommen auch Angst, dass es wieder so werden wird.

Inzwischen weiß ich aber, was ich selbst dagegen machen kann und wie ich mich wieder rausziehen kann. Und wenn es ganz schlimm wird, weiß ich wo ich Hilfe bekomme.

**Also, macht Euch keine Sorgen,  
ich mache das schon!  
Und ihr könnt das auch!**

